

Predigt

Thema: Gottesdienst – Passionszeit nach Matthäus
Bibeltext: Matthäus 20,17–28
Datum: 20.03.2011
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

eine große Essener Tageszeitung überschrieb vorgestern ihre erste Seite mit den Worten:

„Die Retter werden sterben.“

Die Retter werden sterben. Die Techniker und die anderen Freiwilligen, die verzweifelt darum kämpfen den Super-GAU in Fukushima zu verhindern, diese Retter, sie werden sterben. Zumindest gefährden sie in höchstem Maße ihre Gesundheit, ja, man muss sagen, sie setzen ihr Leben aufs Spiel zum Wohl ihres Volkes, zum Wohl ihres ganzen Landes. Eine Haltung, die mehr als Respekt und Achtung abnötigt. Die Retter, sie werden sterben – weil sie aus Liebe zu ihrem Volk sich da hinein geben, in diese Gefahr, in diese Atomhölle. Die Retter, sie werden sterben.

Und genau das, liebe Gemeinde, führt uns vor Augen worum es in der Passionszeit geht: Dass da nämlich jemand ins Leiden gerät, den Tod auf sich nimmt, um andere zu retten. Dass sich da jemand sozusagen in die Hölle begibt, um andere zu retten. Gott selbst, in seinem Sohn Jesus Christus, gibt sich hinein in diese Welt, in die Vernichtung, in den Tod... um uns, um Sie und mich zu retten.

Lassen Sie uns zu Beginn der kleinen Predigtreihe über die Passionszeit nach dem Matthäusevangelium gemeinsam hören auf Matthäus 20,17–28:

17 Als Jesus nach Jerusalem hinaufzog, nahm er unterwegs die zwölf Jünger beiseite und sagte zu ihnen: 18 Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf; dort wird der Menschensohn den Hohenpriestern und Schriftgelehrten ausgeliefert; sie werden ihn zum Tod verurteilen 19 und den Heiden übergeben, damit er verspottet, gegeißelt und gekreuzigt wird; aber am dritten Tag wird er auferstehen. 20 Damals kam die Frau des Zebedäus mit ihren Söhnen zu Jesus und fiel vor ihm nieder, weil sie ihn um etwas bitten wollte. 21 Er fragte sie: Was willst du? Sie antwortete: Versprich, dass meine beiden Söhne in deinem Reich rechts und links neben dir sitzen dürfen. 22 Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sagten zu ihm: Wir können es. 23 Da antwortete er ihnen: Ihr werdet meinen Kelch trinken; doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die mein Vater diese Plätze bestimmt hat. 24 Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über die beiden Brüder. 25 Da rief Jesus sie zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. 26 Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, 27 und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein. 28 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Jetzt geht's los, liebe Gemeinde, könnte man meinen.

'Jetzt geht's los!', haben die Jünger gedacht, zumindest die meisten von ihnen. Jetzt geht es los.

Wir ziehen hinauf nach Jerusalem. Es geht aufwärts, hinauf, nach oben, im doppelten Sinn des Wortes. Diese Stadt liegt ungefähr 800 Meter über dem Meeresspiegel. Da geht es bergauf, wenn man aus dem Landesinneren kommt um eben nach Jerusalem zu ziehen, da geht es steil nach oben.

Steil nach oben, so haben die Jünger sich das vorgestellt, auch im übertragenen Sinne. Jesus wird jetzt nach oben kommen, er wird seine Herrschaft antreten, er wird sein Königreich aufrichten. Jesus wird die Römer aus dem Land jagen, wird sein Friedensreich errichten, und wir sind mit dabei, ganz vorne nämlich. Jetzt geht's los, und wir sind mittendrin.

Und Jesus? Er teilt seinen zwölf Freunden, seinen Jüngern, ganz etwas anderes mit. Er nimmt diese engsten Vertrauten beiseite. Wir müssen uns ja immer wieder vor Augen halten, wenn Jesus unterwegs war, waren nicht nur die Zwölf dabei, sondern ein ganz großer Tross von

Männern und Frauen, die ihn begleitet, finanziell unterstützt und versorgt haben, die an seiner Seite waren.

Doch jetzt nimmt Jesus nur diese Zwölf beiseite, um ihnen im Vertrauen etwas Wichtiges mitzuteilen. Nämlich: Ja, meine Lieben, es geht hinauf nach Jerusalem, steil hinauf, bergan – aber für mich, Jesus, geht's erst mal bergab – Gefangennahme, Folter, Todesurteil, Kreuzestod.

Jesus, der Sohn Gottes, gerät ins Leiden, ins Sterben, weil seine Passion, seine Leidenschaft der Mensch ist. Weil Sie und ich, weil wir seine Leidenschaft sind, seine Passion, darum gerät er ins Leiden – Passionszeit. Und obwohl Jesus das seinen Jüngern jetzt schon zum dritten Mal so mitgeteilt hat (sogenannte dritte Leidensankündigung), verstehen es seine Freunde nicht.

Zumindest gewinnt man den Eindruck, dass sie es nicht verstehen, wenn man sieht, wie es jetzt hier weitergeht. Jakobus und Johannes kommen nämlich zusammen mit ihrer Mutter zu Jesus, weil sie etwas von ihm wollen. Auch die Mutter dieser beiden Jünger scheint also zu dem großen Tross von Männern und Frauen zu gehören, die mit Jesus unterwegs sind. Und sie kommt nun mit ihren Jungs und richtet eine Bitte an Jesus: können meine Söhne in dem Reich, dass du ja jetzt aufrichten wirst, die besten Plätze haben, also rechts und links von dir? Sie sollen sozusagen die Spitzenjobs bekommen, stellvertretende Ministerpräsidenten sein, denn meine Söhne sollen es ja gefälligst zu etwas bringen.

Da bleibt einem doch beim Lesen oder beim Hören glatt die Spucke weg, oder!? Da spricht Jesus davon, dass er leiden und sterben muss, kündigt seine Leidenszeit an, und die beiden Brüder mit ihrer Mutter haben nichts Besseres zu tun, als darum zu feilschen, die besten Plätze, eine Sonderstellung zu bekommen in dem Reich, das Jesus aufrichten wird.

Die gute Nachricht ist, liebe Gemeinde, dass Jesus davon nicht peinlich berührt ist. Die gute Nachricht für uns heute Morgen ist, dass Jesus sich diese Bitte in großer Offenheit anhört. Er fragt ja: was willst du? Was liegt dir, Frau, auf der Seele? Was beschäftigt dich? Jesus sagt also gerade nicht zu der Mutter und zu den beiden Brüdern: Haltet gefälligst den Mund! oder: Wie könnt ihr nur so eine Bitte äußern! Sondern Jesus, der Sohn Gottes, er, der Gott selbst verkörpert, er hört hin und nimmt ernst, was sie sagen.

Und ich möchte Sie und dich bitten, dass du das mitnimmst heute Morgen, dass das Beten ist.

Wir dürfen uns vor Gott aussprechen. Wir dürfen im Gebet auch ins Unreine reden. Wir müssen nicht jedes Gebet zehnfach filtern: Ist das auch alles richtig so? Ist das nicht unverschämt? Vergaloppiere ich mich? Benehme ich mich nicht gerade daneben?

Beten heißt: Mit Gott reden, mit Jesus sprechen, so wie es uns gerade ums Herz ist – auch wenn wir uns dabei vielleicht verrennen oder vertun, uns womöglich sogar daneben benehmen, dumme Ideen und Gedanken äußern, deplatzierte Wünsche zur Sprache bringen.

Alles das scheidet uns nicht von der Liebe Gottes, die ja in Jesus Christus erschienen ist, die in Jesus eine Hand, einen Fuß, ein Gesicht, ein Auge, ein Ohr bekommen hat.

Jesus verbietet der Mutter und den beiden Jüngern nicht das Wort, fährt ihnen nicht über den Mund. Sie dürfen erst einmal ihren Wunsch, ihre Frage, ihre Bitte äußern, und Jesus hört zu.

Dann antwortet er, indem er seelsorgerlich, ganz hilfreich, zeigt: ihr drei oder ihr beide oder du als Mutter, ihr habt euch von eurer Eitelkeit überlisten lassen.

Es ist ja in der Tat so, liebe Gemeinde, dass wir manchmal gar nicht merken, aus welchen Motiven heraus wir etwas sagen oder tun, oder etwas fragen, etwas wünschen. Es ist doch so, dass uns manchmal selbst nicht bewusst ist, warum wir gerade so handeln wie wir handeln, warum wir gerade so beten wie wir beten.

Deshalb deckt Jesus das hier ganz heilsam auf: ihr Jünger wisst gar nicht, was ihr da fragt! Eure Eitelkeit, die ihr selbst nicht bemerkt habt, die hat euch den Sinn verblendet. Ihr wisst überhaupt nicht, worum ihr bittet.

Deshalb frage ich euch zurück: könnt ihr denn wirklich den Kelch trinken, den ich trinken werde? Eine doppelbödige Frage. Kelch trinken – im Judentum ein stehender Begriff für 'Leid auf sich nehmen'.

Aber vom Alten Testament her hat diese Redewendung noch eine ganz andere und tiefere Bedeutung, nämlich zweitens: Den Zorn Gottes auf sich nehmen, den Zornesbecher, den Giftkelch austrinken.

Zorn Gottes? 'Zorn Gottes' wird hier gebraucht im Sinne von 'verletzte Liebe'. Denn dieser lebendige Gott des Alten und des Neuen Testaments, er liebt ja seine Geschöpfe, er liebt Sie und dich und mich. Und er leidet darunter, wenn Menschen geknechtet, missbraucht, misshandelt werden. Gott leidet mit, wenn Menschen hungern und Durst haben. Gott ist nahe denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben, die nicht weiter wissen. Gott leidet mit den Menschen in Japan

und in Libyen und wo auch immer. Und er leidet auch an Ihrer und an meiner Seite mit, wenn wir ins Leiden geraten.

Gott leidet mit und ist zutiefst zornig, wenn Menschen andern Menschen Unrecht zufügen, wenn Menschen einander quälen, verletzen, im Stich lassen. Das lässt Gott nicht kalt, das muss gesühnt werden, da muss wieder Gerechtigkeit einziehen. Und das geschieht, indem dieser Zorn Gottes, diese verletzte Liebe Gottes über denjenigen 'ausgekipppt' wird, der schuldig ist. Diesen Kelch, diesen Giftbecher wird Jesus selber trinken.

Könnt ihr, Jakobus und Johannes, auch diesen Kelch trinken? Klar, das können wir, sagen die beiden und denken dabei an die erstgenannte Bedeutung: den Kelch leeren im Sinne von: Leiden auf sich nehmen. Wir können Leid auf uns nehmen, weil und wenn am Ende dann der Erfolg steht.

Das werden Sie, liebe Gemeinde, auch kennen, wenn man z. B. sagt: wer schön sein will, muss leiden. Oder jemand, der erfolgreich sein will, muss erst mal Gras fressen, muss sich durchsetzen, sich anstrengen, qualvolle Zeiten auf sich nehmen, um dann am Ende Erfolg zu haben und oben anzukommen, groß rauszukommen. Ja, sagen auch Jakobus und Johannes, wir können Leid auf uns nehmen, damit wir am Ende groß rauskommen, eben die besten Plätze bekommen, ja, das können wir.

Spannend ist nun, dass Jesus auf diesen Übermut nicht eingeht, sondern das erst einmal so stehen lässt, um dann aber ganz lapidar festzustellen: ihr lieben Brüder, Jakobus und Johannes, ich kann die Tischkarten gar nicht verteilen. Denn die Platzanweisung, die Regie bei diesem großen Fest, bei dem neuen Reich, das Gott aufbauen wird, liegt bei meinem Vater im Himmel, er hat das Recht dazu. Ich vergebe keine Platzkarten.

Das heißt, Jesus, der Sohn, verweist hier auf seinen Vater im Himmel, weil das seine Mission, seine Sendung ist. Die Menschen sollen ja diesen lebendigen Gott, diesen Vater im Himmel kennen und lieben lernen, weil er der Schöpfer und Erhalter des Lebens ist, weil er Ihr und mein Schöpfer ist. Und weil Gott sieht, dass wir uns von ihm entfernt haben, dass wir in die Irre laufen, dass wir kaputt gehen, wenn wir nicht mit ihm leben, sucht er Sie und mich durch Jesus selbst.

Jesus selbst ist die Suchaktion Gottes, und wenn Jesus mit Menschen ins Gespräch kommt, dann verweist er immer auf den himmlischen Vater, weil er darum wirbt, dass seine Geschöpfe endlich entdecken, dass dieser Schöpfer und Erhalter des Lebens sie liebt und schätzt. Deshalb

sagt Jesus zu Jakobus und Johannes: nicht ich verteile die Platzkarten, sondern mein Vater im Himmel. Ihn sollt ihr achten und ehren und lieben. Er wird das machen, deshalb kann ich euch nichts versprechen.

Diese Diskussion bleibt den anderen zehn Jüngern nicht verborgen. Sie kriegen einen dicken Hals als sie sehen, wie Jakobus und Johannes darum schachern, dass sie die besten Posten bekommen und mischen sich ein – Zoff im Jüngerkreis.

Doch Jesus tadelt nicht die beiden, sondern erklärt allen zwölf gemeinsam das, was wirklich wesentlich ist: Ihr lieben Jünger! Die Herrscher halten ihre Völker nieder, die Mächtigen tun ihnen Gewalt an (als ob Jesus Gaddafi vor Augen gehabt hätte). So ist die Realität. So gehen Herrscher mit ihrem Volk um. Nicht dienen, zum Leben verhelfen, Entfaltung ermöglichen, sondern klein machen, erniedrigen, demütigen, vergewaltigen, umbringen. In Libyen und anderswo.

Aber, spricht Jesus, so ist es nicht im Reich Gottes, nicht da, wo Gott herrscht. So ist es nicht dort, wo Menschen diesem Gott Glauben schenken um Jesu willen, so nicht! Sondern, sagt Jesus, dient einander, indem ihr von meinem Dienen lebt, indem ihr bei mir das Dienen lernt. Und dann kommt eben dieser Satz, den wir schon zu Beginn der Predigt gehört haben – der Retter wird sterben: „Ich bin gekommen um zu dienen und gebe mein Leben als Lösegeld für viele.“

Für viele? Nicht für alle? Gibt es Menschen, die Jesus nicht retten will? Gibt es heute Morgen hier vielleicht jemanden, von dem Jesus sagt: den oder diejenige nicht? Für viele – dieser Ausdruck ist ein geklautes Wort aus dem Alten Testament, aus Jesaja 53. Wenn man dort nachliest, erkennt man, dass 'viele' bedeutet 'alle Menschen', jede und jeder. Es ist vielleicht so ähnlich, wenn wir heute sagen: Guck mal die vielen Leute da! Wir meinen ja dann alle Menschen, die wir da gerade sehen. So meint auch der biblische Begriff 'viele' alle, jeden, Sie und mich, jeden Menschen auf diesem Planeten. Jesus ist gekommen um jeden zu retten, um allen zu dienen, indem er sein Leben gibt als Lösegeld, als Erlösung für viele.

Jesus ist, ähnlich wie die Techniker in Fukushima, der, der sein Leben aufs Spiel setzt um sein Volk zu retten, Gottes Volk, seine Menschen. Und das in einem noch viel tieferen Sinn. Wenn man im Bild bleiben will, könnte man sagen: Jesus sieht, dass seine Menschen, seine Geschöpfe, die Geschöpfe Gottes 'verstrahlt' sind, dass wir verstrahlt sind vom Misstrauen, das durch alle Ritzen unseres Lebens dringt: Gibt es wirklich einen Gott, der es gut meint? Sollte Gott tatsächlich gesagt haben...? Ist das wirklich gut, was dieser Gott sagt und von uns fordert? Kann

man sich diesem Gott wirklich anvertrauen? Komme ich nicht zu kurz, wenn ich als Christ leben will? Dient es wirklich meinem Leben und mehrt es die Freiheit, wenn ich alles auf Jesus setze? Oder ist es nicht viel besser, das Leben selber in die Hand zu nehmen? Ist es nicht viel besser selbst Gott zu sein, selbst zu entscheiden, was gut und was schlecht ist, es selber machen zu wollen?

Dieses Misstrauen wuchert in uns. Im tiefsten Grunde denken wir wie Adam und Eva in dieser bildhaften Geschichte vom Paradies: Sollte Gott gesagt haben? Um dann zu beschließen: Nein, ich will selber entscheiden, was gut und böse ist.

Und dieses Misstrauen, das da in uns wuchert, mit dem wir 'verstrahlt' sind, hat eben zur Folge, dass alles auf Dauer kaputt geht, zerstört wird, dass wir auch das, was dem Leben dient über den Haufen rennen, dass Menschen einander umbringen, Rufmord betreiben, mit Blicken töten, dass wir einander bestehlen und beneiden, dass wir das Begehren, was uns gar nicht gehört, dass wir fremd gehen, innerlich, virtuell oder real, dass wir hassen anstatt zu lieben, mobben anstatt zu achten, links liegen lassen anstatt mit rechter Tatkraft uns einzusetzen und, und, und ...

...und Jesus kommt: um uns aus dieser Verstrickung zu befreien. Jesus kommt, um durch sein Reden und Handeln, durch sein Leben und durch die Hingabe in den qualvollen Tod zu zeigen: Liebe Menschen, ihr lieben Geschöpfe Gottes, so wie ich hier rede und handle, so wie ich mit euch spreche, so wie ich mich hingebe in den Tod, so ist Gott auf eurer Seite. So hat euch Gott von Herzen lieb, so ist Gott für euch da. Nehmt seine Liebe ernst, er will euch nicht knechten, sondern euch befreien, er will euch nicht einengen, sondern Entfaltung schenken, er will euch nicht Tod geben sondern Leben.

Jesus kommt um uns aus dem Misstrauen zu erlösen - und zwar die Täter wie die Opfer. Denn wir tragen ja beides in uns. Er erlöst die Opfer, indem er selbst zum Opfer wird, gequält, verspottet wird, einen qualvollen Tod stirbt um zu zeigen: ich komme wirklich auf eure Opfer-Ebene, und ich leide mit. Ich bin da, das sollst du wissen, auch dann, wenn du leidest. Ich trage mit, wenn du am Ende bist, weil ich weiß, worum es geht. Ich bin an deiner Seite, wenn du ein Opfer bist.

Und Jesus kommt auch um uns zu erlösen, wenn wir Täter sind, indem er zusagt: Die Schuld, die auf dir liegt, unter der du zerbrichst, die trage ich. Da, wo du feststellst, ich kann etwas nicht wieder gut machen, mache ich es gut. Da, wo ein Mensch erkennt, ich bin in meinem Leben so

viel schuldig geblieben, ich weiß manchmal gar nicht wohin damit, da sagt Jesus, gib es zu mir, ich trage es am Kreuz.

So gibt sich Jesus hin, so dient Jesus um uns aus unserem Misstrauen zu befreien. Der Retter stirbt am Kreuz, damit wir Leben haben. Darum steht am Ende dieser Predigt heute Morgen, liebe Gemeinde, ein Gebet. Ein Gebet, das auch am letzten Abend mit Andreas Malessa gesprochen wurde. (Alle Gebete der vier Impuls-Abende liegen übrigens noch draußen aus. Wenn Sie sie mitnehmen möchten, können Sie gleich gerne noch mal zugreifen.)

Das letzte Gebet vom Mittwochabend greift nämlich dieses Misstrauen noch einmal auf, das uns so 'verstrahlt' und am Leben hindert. Daher nun am Ende der Predigt dieses Gebet, bei dem Sie gerne innerlich mitbeten können, und danach gibt es wie gewohnt einen Moment der Stille.

- Vater im Himmel, du hast mich gerufen und bist mir in Liebe nachgegangen. Du beginnst mein Misstrauen zu heilen. Dir vertraue ich mich an. Jesus Christus, du sprichst mich frei von belastender Vergangenheit, du nimmst mich an, so wie ich bin. Dafür danke ich dir. Du hast längst Ja zu mir gesagt, und im Glauben antworte ich mit meinem Ja zu dir. Guter treuer Gott, erfülle mich mit deinem Geist, stärke meinen Glauben, zeige mir meinen Platz in deiner Gemeinde und lass mich für dich da sein. Zu dir gehöre ich im Leben wie im Sterben.

Amen.